

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 14

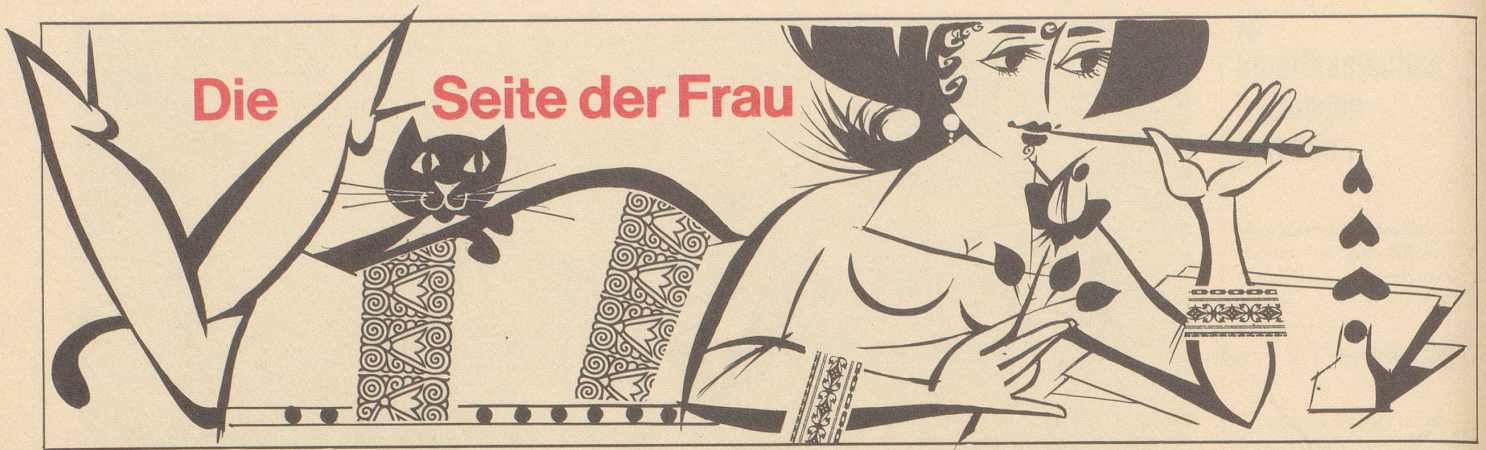
PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

«Wir kochen . . .»

Ich habe zu Weihnacht von meinem Favoriten unter den Nachbarsbuben einen selbstgebastelten Kalender bekommen. Alles daran war selbstgemacht und – bemalt, außer natürlich dem Kalenderblock.

Ich habe mich sehr gefreut darüber, denn so etwas begleitet einen schließlich durch's ganze Jahr. Der Geber sagte allerdings entschuldigend, seine Mama glaube kaum, daß ich die Menus gar so scharf durchführen werde, sie seien ein bißchen ausländisch.

Das macht nichts. Man braucht sie ja auch gar nicht zu kochen, ich finde die Verknüpfung der Menus mit Moralsprüchen, auf einem winzigen Kalenderblatt, an sich schon wunderschön.

Ich habe zwar schon vor Jahren einmal über einen ähnlichen Kalender geschrieben. Dieser da ist aber aparter und ich freue mich jeden Morgen darauf, das Blatt von gestern abzureißen.

Da steht «Fünf Minuten Hilfe sind besser als zehn Tage Mitleid. Wir kochen: Einlaufsuppe, umhüllte Eier, Kartoffelsalat.» Ein bißchen Hilfe wäre zwar, wenn man denn absolut will, nur für den Kartoffelsalat angebracht. Einlaufsuppe ist schnell gemacht und umhüllte Eier (ich nehme an, es handelt sich da um das, was wir «pochierte» oder «verlorne» heißen) noch schneller. Auch wegen des Menus an sich brauchte niemand zehn Tage Mitleid mit uns zu haben. Fünf wären vollkommen ausreichend.

Ferner: «Am reichsten sind die Menschen, die auf das meiste verzichten können. Wir kochen: Reisklößchensuppe, Schmorbraten, Meerrettichklößchen.»

Und: «Stärke wird nur durch Hindernisse erkannt, die sie überwältigen kann. Wir kochen: Fischklößchensuppe, Kalbsherz, Möhren.»

Mir scheint, das sind ein bißchen viel Klößchen in zwei Tagen. Aber man muß schließlich verzichten lernen, und was könnte uns dabei besser behilflich sein?

«Die Vermutungen der Frauen sind meist genauer als das Wissen der Männer. Wir kochen: Flädlesuppe, Hackbraten, Petersilienkartoffeln.» Und vermuten, daß unsere Lieben dabei glücklich sein werden.

Natürlich war mir unterdessen klar geworden, was die Mutter meines Spenders unter «ein bißchen ausländischen Menus» verstand. Aber exotische Sachen können schließlich auch ganz interessant sein.

«Wer im Großen siegen will, sei im Kleinen fleißig. Wir kochen: Grünkernmehlsuppe, Bratwurst, Rosenkohl.»

Goldrichtig, sogar wenn man nicht im Großen siegen will. Obgleich man den Rosenkohl, der einen gewissen Fleiß erfordert, auch gerüstet kaufen kann. Aber der Zuspriech richtet sich vielleicht an naturnahe Menschen, die den Röslikohl aus dem eigenen Pflanzgarten holen.

«Der Narr stolpert über den Abgrund, in den der Weise regelrecht hineinfällt. Wir kochen: Reissuppe, Schweinskopf in Zwiebelsoße, Kartoffeln.»

Immer noch besser, als in einen Abgrund fallen.

Seltsam aber interessant ist der 26. Januar-Plan: «Die Hoffnung ist es, die das Leben möglich macht. Wir kochen Apfelweinsuppe, Weckschmarren, Kirschenkompott.»

Ja, wenn die Hoffnung nicht wär ... Falls jemand die Menus wünscht, schicke ich ihm gern ein paar, aber erst etwa im Frühsommer, wenn ich eine hübsche Auswahl beisammenhabe.

Bethli

Altes Brot

In unserer sehr dichtbesiedelten Umgebung gibt es noch einen richtigen Bauern, mit drei Kühen und einigen Schweinen. Sein beträchtliches Ackerland hat er vor einigen Jahren zum Bau von Wohnhäusern verkauft. Die Mieter dieser neuen Wohnhäuser, meist Familien, haben sich nun angewöhnt, ihr altes Brot mehr oder weniger eingewickelt auf die Türschwelle der an die Straße angrenzenden Scheune des

Bauern zu legen, wo es dann für die Schweinetränke weggeräumt wird.

Es sieht nicht gut aus, dieses Brotlager direkt an der Straße, wo alle Schulkinder zum nahen Schulhaus vorbeigehen. Oft ist die Verpackung so liederlich, daß Weggli heraus und auf das Trottoir rollen und Brotlaibe von sicher einem Pfund offen herumliegen. Täglich ist auf dieser Scheunen-Türschwelle kiloweise altes Brot aufgestapelt. Ich schäme mich ein wenig, wenn ich dort vorbeigehe. So deutlich trägt auch hier der Wohlstand seine Früchte.

Als ich kürzlich wieder vorüberging, traute ich meinen Augen kaum. Da hing an der Scheuentür ein Karton und darauf stand mit großen Buchstaben «Brot für unsere Brüder».

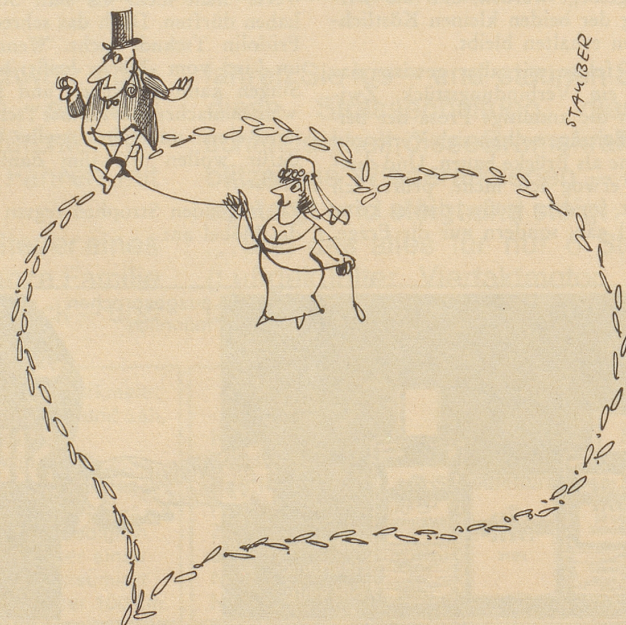
Nun hat es mir gewohlet, gibt es doch in dieser Gegend außer mir noch jemanden, dem es ebenfalls wehtut, das viele gute und kräftige Brot so vergeudet zu sehen. Die Säuli des Bauern müßten sicher nicht verhungern, wenn all dieses Brot am Familientisch aufgegessen würde.

Irene

Du bist altmodisch, Irene. Das war noch zu unserer Zeit. Jetzt ist man nur noch ganz frisches Brot, und das gestrige geht, oft unangeschnitten, in den Ochsenkübel. Da scheint es mir immerhin noch vernünftiger, wenn es in die Säuetränke kommt.

Es könnten freilich wieder einmal andere Zeiten kommen . . .

B.



«Was sie so sagen und schreiben»

Nebelspalter Nr. 9

Liebes Bethli! Nicht nur den Journalisten und den in der Öffentlichkeit erscheinenden bessern Leuten geht es so, daß man sich von ihnen eine manchmal ganz abwegige Vorstellung macht, auch einer gewöhnlichen schweizerischen Durchschnittsfrau kann das passieren. Hör nur, was mich vor Jahren traf: Ich habe zwei Söhne, die damals just aus dem besten